Michail Gorbatschows neue Politik für die UdSSR : "Wenn Ihr mitmacht!"

Autor(en): **Bender, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-340275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

das Gespräch über die Kantonsgrenzen hinaus fehlt oft. Fragen über individuelle regionale Probleme werden kaum diskutiert. Es gibt zwar die Kantonalsekretärenkonferenz, die bekanntlich schlecht besucht wird. Der Parteivorstand ist nicht nur oberstes Gremium zwischen den Parteitagen, er ist auch das eigentliche Forum der Kantonalparteien. Die Kantonsvertreter bilden dort die Mehrheit. Sie können auch die Traktandenliste bestimmen, was leider viel zu wenig oft geschieht. Kantonalparteien und Sektionen sollten auch keine Hemmungen haben, Vertreter der Geschäftsleitung und des Zentralsekretariates abzurufen, sie zu sich einzuladen. Und dies nicht nur am 1. Mai. Bisher ist eigentlich nur der Parteipräsident unentwegt auf Sektionsbesuch. Der Kontakt zwischen Parteileitung und Sektionen müsste auf breiterer Basis verstärkt werden.

Michail Gorbatschows neue Politik für die UdSSR

«Wenn Ihr mitmacht!»

Von Peter Bender

Mitten auf dem Nevskij-Prospekt, der Hauptstrasse von Leningrad, kam Michail Gorbatschow mit den Leuten ins Gespräch: der erste Mann der Sowjetunion diskutierte mit ihnen, sie mit ihm –, ein unerhörter Vorgang in einem Land, wo die höchste Führung hinter zugezogenen Gardinen im Hundert-Kilometer-Tempo auf besonderen Fahrspuren durch die Städte rast. Die Szene endete damit, dass eine Frau dem Generalsekretär nachrief: «Machen Sie weiter so, Genosse Gorbatschow!» Der wandte sich noch einmal um und rief zurück: «Wenn Ihr mitmacht!»

Zwanzig Jahre lang, seit dem Sturz Nikita Chruschtschows, hat sich im Inneren der Sowjetunion wenig bewegt. Unordnung, in fast jeder Beziehung, wurde zur Gewohnheit; Gleichgültigkeit war die Folge. Die Wirtschaft lief, aber mehr schlecht als recht. Leistung wurde gefordert, aber nicht belohnt. Die Zuwachsraten sanken bis in die Nähe der Stagnation, aber Ansprüche und Anforderungen stiegen. Jetzt, seit Gorbatschows Machtantritt, geht eine Welle der Kritik über das ganze Land, sie wird von oben ermuntert und scheint unten erleichternd, sogar befreiend zu wirken; endlich kann man sagen, was ist: was unmöglich, unverantwortlich, unerträglich ist. Die Kritik geht nicht ins Grundsätzliche, sondern ins Praktische, das System soll nicht geändert, es soll funktionsfähig werden.

Gorbatschow hat die Titanenarbeit auf sich genommen, die Sowjetunion aufzuräumen und in Ordnung zu bringen. Das beginnt beim totalen Wodka-Verbot, ausser im streng privaten Bereich, und es endet beim Massenhinauswurf von unfähigen oder korrupten Funktionären. Die Zeit ist überreif für einen neuen Anlauf, und der Generalsekretär nutzt die Situation. Er reist durchs Land; taucht auf, wo man ihn nicht erwartet; spricht die Leute an, nicht auf parteichinesisch, sondern auf russisch; er verkündet seine Leistungsmoral und sein Effizienzideal; er will den Geist der 20er Jahre wieder beleben, Schwung erzeugen, Hoffnung wecken. Manches scheint ihm zu gelingen. Seit Chruschtschow soll er der erste sein, dem man zuhört, dessen Reden man liest, sogar diskutiert, nicht nur in der Versammlung, auch im Bus oder beim Bier.

Niemand, jedenfalls kein Aussenstehender, weiss, wie weit, wie tief das geht und wie lange es anhält. Aber es ist billig, darauf zu verweisen, dass beim Riesenschiff Sowjetunion jede Kursänderung unendlich lange braucht, dass jeder Elan erlahmt und Hoffnung leicht in Enttäuschung umschlägt. Man muss Volldampf geben, um auch nur mit Viertelkraft voranzukommen.

Sicher erscheint in jedem Fall: in Moskau regiert jetzt einer, der sich nicht mit der Macht begnügt, sondern damit auch etwas anfangen will. Gorbatschow beginnt, wo jeder, auch wenn er nicht Marxist wäre, beginnen muss, mit der Modernisierung der Wirtschaft. Solange sie nicht gelingt, fehlt oder schwindet die Grundlage für alles, was die Sowjetunion braucht und wünscht – innen- wie aussenpolitisch. Den grössten Teil der Arbeit, die Bekämpfung der schreienden Missstände, muss sie selber tun. Doch zur Überwindung der vielfältigen Rückstände wäre es nützlich oder vielleicht sogar nötig, sich der Mithilfe anderer zu versichern.

Schon vor Monaten scheint Moskau im östlichen Europa geprüft zu haben, was wo am besten entwickelt und auch für die Sowjetunion brauchbar ist. Die Polen zogen sogleich den Vergleich zum Zaren Peter dem Grossen, dem Mann, der Russland mit Hilfe Europas modernisierte. Möglichst viel aus eigener Kraft zu schaffen, also mit der Kraft des ganzen Ostlagers – das ist ersten ökonomisch und

zweitens das sicherste, wenn man an Reagans Embargo-Politik denkt. Moskaus Anforderungen an seine Verbündeten werden vermutlich wachsen – wirtschaftlich, aber auch politisch, denn das Verlangen nach Ordnung und Disziplin kann nicht an der sowjetischen Grenze haltmachen, sondern erstreckt sich auf das ganze «Lager». Manche Verschärfung der polnischen Innenpolitik, auch gewisse Zurückhaltung der DDR gegenüber Bonn könnten hier ihre Ursache haben.

Aber aus eigener Kraft allein geht es nicht, auch Moskaus Verbündete brauchen die Zusammenarbeit mit dem Westen. Für die Sowjetunion wären die Vereinigten Staaten der natürliche Partner, sie allein haben die Grösse, um in grossem Stil den Kontinent zwischen Ostsee und Pazifik entwickeln zu helfen. Aber selbst wenn Präsident Reagan nicht die Schädigung der sowjetischen Wirtschaft im Auge zu haben schiene – die Amerikaner scheiden als Partner Moskaus aus, denn langfristige und umfangreiche Kooperation bedeutet gewisse Abhängigkeit, und vom Rivalen im Machtkampf macht man sich nicht abhängig. Schon vor 15 Jahren interessierte sich der Kreml deshalb für Westeuropa: es ist wirtschaftlich und technisch leistungsfähig, politisch aber ungefährlich. Etwa 80 Prozent ihres Westhandels wickelt die Sowjetunion schon heute mit Westeuropa ab, und sehr vieles spricht dafür, dass Gorbatschow hier das Hauptfeld für Ost-West-Zusammenarbeit sieht.

Wenige Tage nach seiner Wahl zum Generalsekretär, bei der Aussenminister Gromyko wesentlich mitgewirkt haben soll, wünschte Gromyko die Arbeitsteilung der letzten sechs bis acht Jahre fortzusetzten: er als Chef der Aussenpolitik, Gorbatschow als Chef für den Rest. Doch der Generalsekretär wollte weder die Macht teilen noch Gromykos Kurs fortführen, den Kurs der Konzentration auf Washington, alles andere war und blieb für Gromyko fast immer zweitrangig. Nun ist der Aussenminister Staatsoberhaupt, er wird als Politbüromitglied und kraft Autorität weiter Einfluss auf die Aussenpolitik haben, aber bestimmen wird Gorbatschow. Schon seine Aktivität deutet darauf.

Im November trifft er sich mit Reagan, die wichtigsten Westeuropäer sieht er schon früher. Bei Margret Thatcher war er, bevor er Generalsekretär wurde; er empfing den italienischen Ministerpräsidenten Craxi und ehrte Willy Brandt, im Herbst will er nach Paris. Gorbatschow versucht, zwischen EG und der östlichen Wirtschaftsgemeinschaft geregelte Beziehungen zu schaffen – vermutlich mit der Absicht, den Westhandel der kleinen Ostländer besser zu kontrollieren, aber auch in der Einsicht, dass eine Anerkennung der EG unvermeidlich ist, wenn dauerhafte und stabile ökonomische Verbindungen enstehen sollen.

Nicht öffentlich, aber ganz deutlich wird in Moskau bestätigt, dass sich aus Gorbatschows neuer Innen- und Wirtschaftspolitik zwingend auch eine veränderte Aussenpolitik ergebe: Die Atomgrossmacht USA bleibt das Hauptproblem, aber Westeuropa soll der Hauptpartner werden. Das sowjetische Interesse an Westeuropa müsste um so viel grösser werden, wie der Drang und Zwang zur Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft grösser geworden ist. Dem entspricht, was derzeit in Moskau zu hören ist: «Zur Not geht es allein, aber mit Euch zusammen geht es viel leichter und schneller.»

Eine zweite Entspannungspolitik erscheint möglich. Allerdings: jede Grossmacht, die Entspannung will, diszipliniert zunächst ihr Bündnis: Kissinger versuchte das 1970, wie Gorbatschow es jetzt wohl versucht. Bonn wird mehr noch als vorher auf Moskau achten müssen, wenn es mit Ost-Berlin oder Budapest verkehrt. Aber das ist erfahrungsgemäss nur der Anfang, denn je mehr wir mit Moskau beginnen, desto breiter werden die Wege nach Ost-Berlin oder Budapest.

Doch wozu ist die Bundesregierung überhaupt bereit? Die sowjetische Kritik an ihr erscheint auffallend milde. Der Moskau-Besucher Ende Juni spürte ein starkes Interesse, möglichst viel mit der Bunderepublik gemeinsam zu machen, hörte zugleich aber Zweifel, ob man sich auf Bonn verlassen kann, wenn Washington verstärkt auf Distanz oder gar Konfrontation zum Osten drängt. Zur westdeutschen Wirtschaft hat die sowjetische Führung fast unbegrenztes Vertrauen; bei Kohl weiss sie nicht, wohin er treibt oder sich treiben lässt. Es ist kein Zufall, dass Gorbatschow nach Paris fährt, mit Engländern und Italienern redet, aber Kohl rechts liegen lässt.

Die Regierung Kohl/Genscher will, wenn man die Rhetorik beiseite lässt, das gleiche wie ihre Vorgänger; sie möchte das Netz der Ost-West-Beziehungen so dicht und fest knüpfen, dass es die Belastungen der Weltpolitik trägt. Die Frage ist aber, ob sie die Kraft dazu hat. Ob sie sich aus dem Satelliten-Denken befreit, wonach allein zählt, was zwischen Washington und Moskau geschieht. Ob ihr europäisches Selbstgefühl stark genug ist, um nicht jede sowjetische Geste für Westeuropa als Spaltungsversuch der NATO zu begreifen.

Zusammenarbeit mit der Sowjetunion heisst nicht Trennung von den Vereinigten Staaten. Westeuropa bleibt Amerikas Verbündeter, doch es kann jetzt wieder, und vielleicht verstärkt,

Frieden und Sicherheit auch auf nicht-militärische Weise stabilisieren. Wenn die Sowjetunion Europa braucht, dann sollten wir mit der Sowjetunion für Europa arbeiten. Die Voraussetzung ist Zuverlässigkeit, gegenüber den Amerikanern als Verbündeter und gegenüber den Russen als Partner.

(Copyright by «Die Neue Gesellschaft»)

Postulate für die schweizerische Aussenhandelspolitik

Vom Egoismus zur Solidarität

Von Hans Peter Schmid

Eine kürzlich von einer «Interkonfessionellen Informationsstelle Glaube & Wirtschaft» herausgegebene Broschüre mit dem Titel «Dritte Welt und wir – mitverantwortlich oder mitschuldig?» macht es sich einfach. So kommt sie nach 70 Seiten Studie zum Schluss: «Die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern wirken sich gesamthaft gesehen für alle Beteiligten vorwiegend positiv aus. Eine einseitige Bevorteilung der einen oder Benachteiligung der andern Seite kann nicht festgestellt werden.»

Im Klartext bedeutet diese Schlussfolgerung: Unser Eigeninteresse deckt sich natürlich und automatisch mit dem Interesse aller, oder noch rudimentärer: Unser Wohl ist aller Wohl. Es ist dies eine uralt liberale Haltung, die gewissermassen von Adam Smith, dem Ökonomen des 19. Jahrhunderts, bis zu den heutigen Unternehmensgrundsätzen der Ciba-Geigy reicht. Dort steht z.B. geschrieben: «Unsere Unternehmensgrundsätze halten fest, dass Wirtschaft dem Menschen und der Gesellschaft zu dienen hat, wirtschaftlicher Erfolg aber erst ermöglicht, diese dem Unternehmen gesetzten Aufgaben zu erfüllen.» Aus dieser Aufgabe – so schreibt die Ciba-Geigy weiter – leiten wir für die Länder der Dritten Welt die Unternehmensgrundsätze ab.

Ob der eigene Erfolg wirklich zum Wohle aller führt, muss angezweifelt werden. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass heute das absolute Ausmass von Hunger, Krankheit und Elend grösser ist als noch vor vierzig Jahren. Ein einziger Blick auf die gewaltige Schuldenlast der Drittweltländer genügt, um zu wissen, dass es äusserst schwierig sein wird, aus dem Sumpf der Misere herauszukommen. *Trotz* unseres Kapitals, trotz unserer supermodernen Güter, Maschinen, Pestiziden, Pharmazeutika, Milchpulver hat das Elend zugenommen. Oder sagen wir es noch härter: *Wegen* unseres Kapitals und *wegen* unserer Güter hat sich die Entwicklung zur Fehlentwickung beschleunigt.

Diese Feststellung kann uns nicht gleichgültig lassen. Nur wenige ahnen, in welchem Ausmass die Schweiz in die Wirtschaften der Drittweltländer verstrickt ist. Einige Zahlen mögen dies verdeutlichen:

Die Schweiz exportierte im vergangen Jahr für rund 12 Milliarden Franken Güter in die Dritte Welt. Der Nettokapitalfluss zwischen der Schweiz und der Dritten Welt beträgt 6,7 Milliarden im Jahre 1983. (Hier ist anzumerken: Nettokapitalfluss heisst *Saldo,* umschreibt also die Grössenordnung *nach* Abzug aller Rückflüsse). Die Summe des jährlich hinausfliessenden Kapitals ist viel grösser. Eine weitere Zahl gibt einen Hinweis darauf: Gegenwärtig haben die Schweizer Banken etwas 25 Milliarden Franken in der Dritten Welt ausstehend (wovon saftige Zinseinnahmen zurückfliessen). Und bekanntlich sind nicht nur unsere Exporte, sondern auch die Präsenz an Ort enorm: Allein die 6 grössten Schweizer Multis beschäftigen 86 340 Menschen in den Ländern der Dritten Welt. Dies ist eine Zunahme von 64% im Zeitraum von 1970 bis 1980, während der Personalbestand in der Schweiz sich nur um 10% vergrössert hat. Und noch eine Tatsache, die die Bedeutung der Schweiz in der Dritten Welt erahnen lässt: Die Schweiz ist der grösste Investor in der Türkei, der drittgrösste in Brasilien und der viertgrösste in Mexiko.

Soziale und ethische Verantwortung

Wo soviele Milliarden im Spiel sind, braucht es eine soziale und eine ethische Verantwortung. Kein naiver Glaube in das automatisch Gute unseres Tuns, aber auch kein Hinweis auf unsere jährlichen 500 Millionen Franken Entwicklungshilfe kann sie uns abnehmen. Wir kommen nicht umhin, die Exporttätigkeit unserer Unternehmen zu über-